

# BUCHBESPRECHUNGEN

## Kirche in der Zeit

*Läpple, Alfred:* Illustrierte Geschichte der Kirche. Dokumente – Briefmarken – Münzen. Aschaffenburg, Pattloch 1984. 144 S., Pappbd., DM 39,80.

In siebzehn Kapiteln legt der angesehene Autor eine ungewöhnlich illustrierte Kirchengeschichte vor. Als spezielle Zielgruppe hatte er gewiß die Sammler von Münzen oder Briefmarken im Blick. Denn anhand solcher Realien aus der Welt der Numismatiker und Philatelisten zeigt A. Läpple auf, wie mit der Botschaft Jesu im Laufe der Jahrhunderte umgegangen wurde. In seinem Überblick wird deutlich, wie Kirche und Gesellschaft sich gegenseitig immer wieder beeinflußten. Topographische Skizzen, historisch signifikante Urkunden und ein gut lesbarer Text bieten in populärer Form einen Zugang zur Kirchengeschichte, die ein unverzichtbarer Rahmen für eine spirituelle Deutung der jeweiligen Epochen und Ereignisse bleibt. Gera de der Rekurs in die Vergangenheit tut not. Denn, wie Kierkegaard sagt, „man kann das Leben nur von rückwärts verstehen, doch leben muß man es vorwärts“(7).

P. Imhof SJ

*Schüller-Piroli, Susanne:* Die Borgia-Päpste Kalixt III. und Alexander VI. München, Deutscher Taschenbuch Verlag 1984. 427 S. + 27 sw-Abb., kart., DM 14,80.

Die spannend geschriebene Geschichte der Borgia-Päpste räumt mit vielen Fabeln auf. Mit ihren eindrucksvollen Fachkenntnissen gelang es der Autorin, das damalige Zeitgeschehen wie auf einem Gemälde wiederzugeben. Von Papst Kalixt III. (1455–1458) und vor allem von Papst Alexander VI. (1492–1503) entsteht ein neues Bild. Die Fülle geschichtlicher Informationen ist zu einem Ganzen verarbeitet. In dieser großen Szenerie kommen auch die skandalumwitterten Kinder des späteren Alexander VI., nämlich Caesar (geb. 1475) und Lucrezia (geb. 1480), die der Verbindung mit Van-

nozza entstammten, aus dem Dunkel der Geschichte mit ihren Intrigen und Gerüchten in das Licht der Gegenwart. Manches wird verstehbar; trotzdem bleibt vieles keineswegs nachahmenswert.

Welchen geistlichen Nutzen – so könnte man sich fragen – bringt ein solches historisch orientiertes Buch? Ein nüchterner, nichts beschönigender Blick auf die Kultur der Renaissance wird möglich. Pharisäische Überheblichkeit, die Sucht, moralische Urteile über andere zu fällen, um die eigene Aggressivität gegenüber der Kirche und ihren Vertretern zu steigern, wird relativiert. Die emotionsgeladene Entrüstung wider die Sittenverderbnis im Rom der Renaissance weicht einem abgewogenen Urteil, das sich nicht nur bei den schlechten Seiten anderer aufhält.

Die Autorin faßt zusammen: „Ein blutiger roter Faden führt von der Borgialegende zu den Schrecken der Hexenprozesse, den Greueln der Ketzerverfolgungen in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit. Doch die Verantwortung für diese verhängnisvolle Entwicklung trifft nicht die Borgiapäpste.“ (394) Was nicht besagt, daß die Bewegung der unseligen Kirchenspaltung in der Reformationszeit ihre emotionalen Wurzeln nicht weithin auch in den römischen Zuständen besaß.

P. Imhof SJ

*Gernet, Jacques:* Christus kam bis nach China. Eine erste Begegnung und ihr Scheitern. Zürich/München, Artemis 1984. 343 S., brosch., DM 68,–.

Selbst wenn sich das Ergebnis dieses Buchs eines französischen Forschers als falsch erweisen sollte, gibt es doch für die Zeit der nach-vatikanischen Missions-Praxis und -Theologie viel zu denken. Der Autor stellt nämlich die These auf und belegt sie anhand von vielen original-chinesischen Stimmen der damaligen Zeit, daß die vielgerühmte China-Mission der Jesuiten des 16. und 17. Jahrhunderts nicht die eigentliche chinesische Mentalität erfaßt hat. Er

zeigt an vielen Beispielen, daß auch ein Matteo Ricci das Wesen der chinesischen Religiosität verkannte.

Das Buch stimmt traurig; denn im Grunde neigt der Verfasser, selbst kein Christ, der These einer völligen Unvereinbarkeit von Christentum und chinesischem Geist zu. Aber was man auch immer dazu sagen muß, Gernet lehrt uns Christen, wie tief man in die fremde Mentalität eindringen muß, damit der christliche Glaube nun wahrhaft ein chinesisches, japanisches oder indisches Christentum werden kann, wie es auch ein lateinisches oder deutsches geworden ist. Die Klarheit der Ausführungen und die Belesenheit der Analysen machen die Arbeit für jeden Christen wertvoll, da er ja daran glaubt, daß Jesus für *alle* Menschen, gleich welcher Kultur, das Heil gewirkt hat.

J. Sudbrack SJ

**Rupp, Walter:** Friedrich von Spee. Dichter und Kämpfer gegen den Hexenwahn. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag 1986. 101 S., kart., DM 8,80.

Das Anliegen von Walter Rupp, den Jesuitenpater Friedrich Spee von Langenfeld einer breiteren Leserschicht nahezubringen, ist mit diesem Topos-Taschenbuch gelückt. Die klare, einfache und zuweilen mitreißende Sprache trägt dazu bei, die Lebensgeschichte, die Persönlichkeit und das Werk des „unbequemen Jesuitenpaters“ aus dem frühen 17. Jh. zu erhellen. W. Rupp, der bekannte Rundfunk- und Fernsehautor – z.B. durch seinen Film über Spee: „Ein Stimm begann zu klagen“ –, stellt F. Spee vor als Lehrer für Moraltheologie, Seelsorger und Katecheten, Kirchenlieddichter, Beichtvater der Zauberer und Hexen, Kämpfer gegen Hexenprozesse, Befreiungstheologen, Menschenrechtler, Gesellschaftskritiker, Jesuiten ohne letzte Gelübde. W. Rupp gelingt es, jenen Spee zu zeichnen, der an keine Zeiten, an keine klerikal-weltlichen Autoritäten oder öffentlich-gängigen Meinungen gebunden ist, sondern der radikal seinem Gewissen folgt, die Geister sorgfältig unterscheidet und aus dem Geist des Evangeliums Jesu Christi seine Handlungen begründet. Beschämend fällt auf, wie Handlungsmuster, die man gerne dem „dunklen Mittelalter“ zu-

schreibt, heute aktuell sind. Der Autor stellt fest, daß das Lebenswerk Spees nicht vollendet ist, „solange in irgendeinem Teil der Welt unschuldige Menschen verfolgt werden, solange man überhaupt mit Menschen menschenunwürdig umgeht“ (56f).

Verständlicherweise können auch in einer noch so prägnanten Kurzbiographie tiefere Hintergründe wie z. B. die psychologischen Motive des Hexenwahns, die geschichtliche Entwicklung bis zur Abfassung des „Hexenhammers“ oder die Spannungen Spees mit seinem Orden nicht voll entfaltet werden. Um so mehr regt die Lektüre des Büchleins an (zumal es mit Originalzitaten aus Spees Werken gespickt ist), sich intensiver mit ihm zu befassen und sich vor allem der zeitlosen Grundhaltungen dieses Friedrich Spee von Langenfeld bewußt zu werden.

Ph. Überbacher

**Rösch, Augustin:** Kampf gegen den Nationalsozialismus. Hrsg. von Roman Bleistein. Frankfurt, J. Knecht 1985. 492 S., geb., DM 70,-.

Der „stärkste Mann des Katholizismus in Deutschland“ (11), wie Pater Rösch von Helmuth J. von Moltke eingeschätzt wurde, ist der Nachkriegsgeneration unbekannt geblieben. Die beeindruckende Persönlichkeit des Provinzials der Oberdeutschen Provinz der Gesellschaft Jesu (von 1935 bis 1944) neu ins Bewußtsein zu rufen, ist das Verdienst von R. Bleistein, der die mit einem Lebensbild eingeleiteten Dokumente edierte, die durch zahlreiche Erläuterungen zu Namen, Institutionen und Ereignissen in ihrem geschichtlichen Zusammenhang vorzüglich erschlossen werden. 36 Dokumente aus den Jahren 1937–1955 zeigen einen kirchlichen Verantwortungsträger, der in zahlreichen Konflikten durch seine klar durchdachten Analysen und Aktionen sowie seine persönliche Opferbereitschaft für den Herausgeber „zum Glücksfall für die katholische Kirche und seinen Orden“ (53) geworden ist.

Seine Einschätzung des Regimes (vgl. 135), seine Kenntnis der Verbrechen der Staatsorgane (vgl. 116, 151, 166, 207) wie auch das klare Bewußtsein, daß sein Orden und das Christentum vernichtet werden sollten (vgl. 168, 206f, 243), prägten die kirchenpolitische Haltung Röschs. Im Einver-

nehmen mit Faulhaber drängte er wie von Galen (vgl. 117) auf eine klare Haltung und Sprache (vgl. 86, 214): „Jetzt zu schweigen hieße schuldig werden vor Gott und vor der Zukunft.“ (120f) Aus der Verantwortung vor der Geschichte und dem Herrn der Geschichte erwachsen die Kriterien seiner Urteilsfindung, die eine kurzsichtige „Erfolgsthéologie“ (237) stets ablehnte: „Unser jetziges Verhalten ist von größter Bedeutung nicht nur für den Augenblick, sondern auch für das Bestehen und die Gestaltung des christlichen Lebens in der Zukunft.“ (214) In der Hoffnung des Magnifikats lebend wußte er, daß das Recht des blutig Unterdrückten immer doch Sieger geblieben ist (vgl. 87).

Ohne Zweifel ist dieses Buch wertvoll in der Schilderung des geistlichen Widerstandes gegen das Nazi-Regime; mehr noch ist es ein Dokument einer christlichen Tugend, die uns je neu fordert: der Glaubenscourage.

Gerade für junge Menschen, denen ich das Buch besonders empfehlen möchte, ist der Preis des Buches jedoch sehr hoch.

R. Siebenrock

*Höfer, Liselotte:* Otto Karrer, 1888–1976. Kämpfen und Leiden für eine weltoffene Kirche. Unter Mitarbeit und mit einem Vorwort von Victor Conzemius. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1985. 480 S. (+ 4 Fotoseiten), geb., DM 48,-.

Der Name der Verfasserin, einer langjährigen Mitarbeiterin des Schweizer (im badi-schen Südschwarzwald geborenen) Theologen, steht für das Engagement dieser Biographie, die Mitarbeit von Victor Conzemius für ihre historische Zuverlässigkeit. Wer mit der Person und dem Werk Karrers vertraut ist, wird ahnen, wie wichtig und wie fesselnd die Biographie sein wird: Jesuitenpater, schnelle Qualifikation als Historiker und Schriftsteller, Austritt aus dem Orden, kurze Berührung mit einem evangelischen Predigerseminar, langsames Fußfassen in der Schweiz, Widerstände (bis zur Indizierung eines Buches), wachsende spirituelle und ökumenische Bedeutung, viele Freundschaften (besonders auch mit Jesuiten, worunter sein ehemaliger Novizenmeister, P. de Chastonay, eine wichtige Rolle

spielt), schriftstellerische Tätigkeit (obgleich Karrer lieber Fach-Historiker geblieben wäre; er mußte aber sein Brot verdienen), seelsorgliche Tätigkeit, offizielle Versöhnung mit dem Orden, † 8. 12. 1976.

Wir haben damit die Biographie eines katholischen Theologen, dessen geistiger Rang neben seinen Zeitgenossen R. Guardini und E. Przywara bestehen kann, dessen Charakter unvergleichlich liebenswürdig, gütig, dessen Schriftstellerei für jedermann zugänglich (s. seine Übersetzung der Hl. Schrift), dessen Lebensschicksal aber tragischer als das der anderen Großen war. Demjenigen, dem Karrer nicht mehr so vertraut ist, bietet das Buch einen guten Einblick in das katholische Milieu – besonders in der Schweiz –, das erschüttern muß und das manche heutigen Schwierigkeiten verstehen läßt. Der bekannte Historiker Conzemius hat dies durch weitere Zeugnisse in seiner ausführlichen Einleitung (9–40) noch deutlicher herausgehoben. Wer lebensnah erfahren will, welche Wende das II. Vatikanische Konzil (zu dem Karrer ein wichtiges, hier veröffentlichtes Dokument schrieb) gebracht hat, wird dies ebenso in der vorliegenden Biographie finden wie jemand, der Zeugnisse sucht. Das Leben eines – so darf man sagen – großen Katholiken und ökumenischen Theologen unseres Jahrhunderts.

J. Sudbrack SJ

*Glaube in winterlicher Zeit.* Gespräche mit Karl Rahner aus den letzten Lebensjahren. Hrsg. von Paul Imhof und Hubert Biallowons. Düsseldorf, Patmos 1986. 248 S., brosch., DM 29,80.

Wie kann man heute das Christentum überhaupt noch leben? Das ist eine der vielen hundert Fragen, die Karl Rahner in diesem Buch gestellt werden – wahrscheinlich eine der Grundfragen des berühmten Theologen. Dreißig Gespräche wurden in dem wohl letzten Buch Karl Rahners gesammelt und thematisch geordnet. Der Leser findet viele Impulse für seine Spiritualität.

Rahner nannte sich zwar selbst einen „abstrakten theologischen Schulmeister“ (22), aber seine Antworten sind konkret, beunruhigend und dennoch voller Hoffnung. „Das Leben von heute in seiner An-gefochtenheit durch die atheistische Umge-

bung, durch die Erfahrung der Bedrotheit des Menschen, durch Tod und wahnwitzige Politik, ist so schlimm, daß man, wenn überhaupt, eigentlich schon in einer sehr sublimen und radikalen, also spirituellen Weise Christ sein muß“, um bestehen zu können (76f). Rahner führt das mangelnde Interesse am Christentum auf die alten Gottesbilder zurück. „Gott wurde nicht erlebt als das ungeheuerliche Geheimnis, das unsere Existenz durchwaltet..., die Sehnsüchte zielen nicht auf einen Himmel, von dem man sagen kann: Ich werde diesen absoluten, unendlichen, unbegreiflichen, geheimnisvollen, heiligen Gott von Angesicht zu Angesicht schauen. Und er selber wird es sein, der sich mit seiner eigensten Wirklichkeit uns mitteilt. Darin besteht die Substanz der christlichen Botschaft.“ (21)

Eine Hauptaufgabe für die Kirche der Zukunft wird es sein, „den Menschen die ursprünglichste Gotteserfahrung nahezubringen. Der Mensch müßte merken, daß er im Grunde genommen in diesem ungeheuren Geheimnis nächster Nähe und unbegreiflicher Unbegreiflichkeit lebt und schwimmt.“ (21) Und Rahners Forderung heißt daher: „Wir brauchen eine gekonnte Mystagogie.“ (21)

Wie stellt er sich das vor? Erfahrungen des Geistes Gottes, sagt Rahner, kann jeder Mensch machen. „Vielleicht in der Situation absoluter Einsamkeit. ... Ein Christ, der zu beten gelernt hat, kann diese scheinbar schweigende, ungeheure Leere aushalten. Er kann sich ihr stellen und darin die Erfahrung machen, daß eigentlich in ihr schon das gegeben ist, was wir Gott nennen.“ (146) Karl Rahner greift immer wieder auf die Spiritualität seines Ordens zurück: „Dem heiligen Ignatius ging es im Grunde genommen um eine Erfahrung Gottes... Exerzitien sind eine Art Mystagogie, eine Einweihung und Hinführung zu einem deutlichen Erleben Gottes und seiner Gnade.“ (77)

Ob es Fragen nach dem Neuen Kirchenrecht sind, das, so Rahner, „weder besonders zukunftsrichtig ist noch eigentlich zur Weltkirche paßt“ (224), ob es Fragen nach der Bedeutung des Thomas von Aquin für die heutige Theologie (vgl. 49ff), nach zeitgemäßer Marienverehrung (vgl. 105ff) oder nach neuen pastoralen Struktu-

ren (vgl. u. a. 16, 228) sind, oder ob es sich um den Dialog mit anderen Christen (vgl. 206) und Atheisten (vgl. 203) handelt, immer stellt Rahner sein Denken unter das Postulat: „Wenn man heute nicht Mystiker ist, kann man auch kein Christ mehr sein.“ (77) K. Rahner ist ein Kronzeuge dafür, daß die Spiritualität das unverzichtbare Kernstück jedes pastoralen Konzeptes sein muß.

F. Körner

*Boulad, Henri:* Die Vernunft des Herzens. Wohin die Seele strebt. Aus dem Französ. von Hidda Westenberger. Wien/München, Herold 1985. 215 S., brosch., DM 30,-.

Das Buch ist der erste Versuch, die Gedanken des alexandrinischen Jesuitenpaters Henri Boulad im deutschsprachigen Raum zu verbreiten. P. Boulad, der in den Slums der Großstädte Ägyptens wirkt, ordnet seine Lebenserfahrung in das kosmische Ganze ein. Dieser Rückgriff auf das Übergeordnete, die Konfessionen Übersteigende, Göttliche, Kosmische, zieht sich wie ein roter Faden durch sein Buch. Dies ist naheliegend, da P. Boulad im Schnittpunkt verschiedenster religiös-kultureller, politischer und ethisch-sozialer Anschauungen wirkt. Nur von diesem Hintergrund aus sind seine originellen – für uns Europäer ungewohnten – Ansätze zu einer Lehre von der Dreifaltigkeit, von der Inkarnation, von Jesus Christus, von der Erlösung, vom Bösen, vom Leiden, vom Sinn der Arbeit, von der Zukunft und vom Ende der Welt zu verstehen. Die Rezeption der Gedankenwelt eines Teilhard de Chardin gerade für die letzten Themen kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Boulad einen starken Hang zur Vereinfachung der christlichen Wahrheiten besitzt. Die begeisternde, zündende und prophetisch-charismatisch anmutende Sprache des ägyptischen Paters trägt den Leser, und wohl noch mehr den Zuhörer, durch seine Gedankengänge. Es wird zumindest ein Strohfeuer ausgelöst. Das Gewicht des Buches liegt auf der religiösen Ebene, dort, wo für das Evangelium Zeugnis abgelegt wird, und weniger dort, wo mittels des gesunden Menschenverstandes theologisch-philosophische Sinnerhellung gesucht wird.

Ph. Überbacher